

Jürgen Wahl, *Der römische Militärstützpunkt auf dem Frankfurter Domhügel*. Mit einer Untersuchung zur germanischen Besiedlung des Frankfurter Stadtgebiets in vorflavischer Zeit. Schriften des Frankfurter Museums für Vor- und Frühgeschichte 6. Dr. Rudolf Habelt Verlag, Bonn 1982. ISBN 3-7749-1960-7. 255 Seiten, 61 Tafeln, 27 Abbildungen und 8 Tabellen.

Am Ende des 19. Jahrhunderts veröffentlichte A. Hammeran die ersten römischen Funde vom Frankfurter Domhügel. Darunter war ein Ziegelstempel der 14. Legion, der auf einen flavischen Militärstützpunkt hindeutete. Weitere Ausgrabungen von Ch. L. Thomas 1895–97 vermehrten den Fundstoff; G. Wolff konnte schließlich 40 gestempelte Militärziegel nachweisen. Obgleich das vermutete Kastell Frankfurt a.M. nicht gefunden wurde, war Wolff von der einstigen Existenz dieses Wehrbaus überzeugt. Er legte daher die Ausgrabungsergebnisse und Funde 1915 im Limeswerk vor (ORL B Nr. 27a). – Während des Zweiten Weltkriegs unternahm K. Nahrgang Notgrabungen und stieß wieder auf römische Reste. Der alte Siedlungskern Frankfurts, der „Domhügel“, wurde im Bombenkrieg nahezu völlig zerstört. Dadurch waren nach dem Krieg umfangreiche Ausgrabungen möglich. Sie begannen 1953 und dauerten mit Unterbrechungen bis 1976. Das wichtigste Ergebnis war die Entdeckung der karolingischen Pfalz, doch konnten zur römischen Besiedlung des Domhügels ebenfalls neue Erkenntnisse gewonnen werden. Unter anderem gelang es, die Militärthermen zu finden, aus denen die längst bekannten Ziegelstempel herrühren dürften. – Die vorliegende Arbeit behandelt nur den älteren Abschnitt der römischen Besiedlung, die „Militärperiode“, die wohl schon während der Regierungszeit Vespasians begann und mit dem Abzug des Militärs unter Trajan endete. Sie gibt außerdem eine Übersicht über germanische Funde aus dem Frankfurter Stadtgebiet. Die jüngere römische Siedlungsperiode auf dem Domhügel, die von der Zeit Trajans bis zum Fall des Limes um 260 n. Chr. dauerte, soll in einer späteren Arbeit veröffentlicht werden. Das ist bedauerlich, weil die Kenntnis der jüngeren Siedlungsperiode zum Verständnis der Militärperiode nützlich ist. Mehrmals sind Spolien aus der Militärperiode in jüngeren römischen Mauern beobachtet worden. So erwähnt der Verf. im Fundstellenverzeichnis S. 239f. das Gebäude 1, das der jüngeren Siedlungsperiode angehört, und verzeichnet Spolien daraus im Katalog, doch wird die Fundstelle nicht beschrieben, das Gebäude erscheint auch auf keinem Plan.

Der Verf. hat den Fundstoff aus der Militärperiode ausführlich in Katalogform vorgelegt und mit guten Abbildungen illustriert. Besonders wichtig für die Datierung und Deutung des Fundplatzes sind die südgalischen Sigillaten (S. 181ff.) und die 268 gestempelten Militärziegel der 14. und 22. Legion (S. 115ff.). Außer den Ziegeln weist der hohe Anteil südgalischer Sigillaten sowie der Futteralbeschlag einer Pionieraxt (S. 113, B 24) auf die Anwesenheit von Militär hin. Mit Ausnahme der Ziegel sind die Funde jedoch nicht reichlich zu nennen; Angaben zum Beginn und zum Ende der Militärperiode sind daher nur bedingt möglich. – Als schwierig erwies es sich auch, die Baubefunde der frühen römischen Besiedlung zu datieren und zu interpretieren. In dem mittelalterlichen Stadtkern Frankfurts sind die römischen Baureste und Bodenschichten im Lauf der Jahrhunderte durch unzählige Eingriffe betroffen worden: die Pläne zeigen nur Fragmente jener römischen Bauwerke, die der Verf. der Militärperiode zuweist.

Von diesen Bauten sind die beiden Thermen am besten bekannt. Die zahlreichen gestempelten Militärziegel weisen sie als Militärbauten aus. Allerdings sind nur wenige Ziegel in primärer Verwendung in situ gefunden worden. – Ähnlich wie in Hedderheim sind die anfangs gebauten Thermen (Gebäude 8) noch während der Militärperiode zerstört und durch ein neues Bad (Gebäude 4) ersetzt worden. Von den älteren Thermen (Gebäude 8) war nur noch ein geringer Rest vorhanden, nämlich das Sudatorium und ein Abwasserkanal. Mit Recht trennt der Verf. dieses Sudatorium von dem jüngeren Bad, Gebäude 4, unter der

Höllgasse. Die Datierung der älteren Thermen beruht in erster Linie auf gestempelten Ziegeln der 14. Legion, die in situ in primärer Verwendung in dem zugehörigen Kanal gefunden worden sind. Die Ziegel gehören zur ältesten Nieder Produktion, die in die Jahre vor 88/89 n. Chr. fällt. Die ältere Forschung nahm den Produktionsbeginn in der Zeit des Chattenkriegs 83/84 an. Nach neueren Beobachtungen, die aber keine zwingenden Argumente hergeben, könnte der Produktionsbeginn einige Jahre früher anzusetzen sein, schon „gegen Ende der Regierungszeit des Vespasian oder unter Titus“ (S. 120). Das Bad kann danach also frühestens am Ende der Regierung Vespasians errichtet worden sein. Die Thermen, Gebäude 8, stellen das einzige bekannte Bauwerk der älteren Militärperiode dar. In dem Abbruchschutt des Sudatoriums fand sich bemalter Wandverputz; seine Beschaffenheit ließ auf eine Renovierung des Gebäudes schließen (S. 66). Der Verf. meint sogar: „Vermutlich haben diese Arbeiten nicht allein der Erneuerung der Wanddekoration gegolten, sondern sind im Zuge mehr oder weniger umfangreicher Veränderungen an der Bausubstanz durchgeführt worden“ (S. 178). Folgt man der Ansicht des Verf., daß das Gebäude frühestens am Ende der Regierungszeit Vespasians errichtet und schon während des Saturninusaufstands 88/89 zerstört wurde, dann erscheint eine derart durchgreifende Renovierung bei so kurzer Benutzungszeit schwer verständlich. Hier drängt sich der Verdacht auf, die älteren Thermen könnten ganz oder teilweise in der jüngeren Militärperiode oder sogar noch in der zivilen Siedlungsperiode repariert und wieder benutzt worden sein. Der Abbruchschutt, der im Sudatorium lag, läßt sich jedenfalls nicht sicher in die Militärperiode datieren: „Abgesehen von zwei kleinstückigen Wandscherben eines Firnisbechers... sind in der homogenen Ablagerung keine Kleinfunde zum Vorschein gekommen“ (S. 63). Akzeptiert man die Möglichkeit einer späteren Wiederbenutzung, so erklären sich vielleicht auch einige merkwürdige Befunde, wie etwa die Graffiti auf der Wanddekoration 2 (S. 176) und das vermutete *Opus sectile* (siehe unten). – Trotz der umfangreichen Ausgrabungen sind weitere Baureste der älteren Militärperiode nicht gefunden worden, insbesondere keine Unterkünfte, die wegen der Militärthermen doch vorhanden gewesen sein müssen. Diese Lücke in unseren Kenntnissen illustriert eindringlich, wie sehr die antike Bausubstanz durch nachrömische Eingriffe zerstört worden ist. – „Die Besetzung des Domhügels erfolgte nach Ausweis der Keramik unter Vespasian, wahrscheinlich schon zu Beginn der 70er Jahre“ (S. 89). Aus historischen Gründen möchte man der Datierung gerne zustimmen. Aus dem Fundmaterial ist ein Beginn der römischen Besiedlung am Anfang der siebziger Jahre jedoch nicht schlüssig zu beweisen. Der Verf. nimmt als vespasianisch besonders die Sigillaten F 1–F 4, F 6–F 9, F 39, F 43–44 sowie den Firnisbecher G 1 in Anspruch. Diese Funde stammen aber fast alle aus der Füllung des Abwasserkanals unter dem jüngeren Bad. Der Kanal ist erst nach Vespasian gebaut worden; auf den Kanal und seine Füllung wird noch einzugehen sein.

Der Verf. nimmt wohl zu Recht an, daß der Militärstützpunkt auf dem Domhügel mit dem zugehörigen Bad (Gebäude 8) während des Saturninusaufstandes 88/89 zerstört und danach sogleich wieder aufgebaut worden ist (S. 89). Von dem erneuerten Stützpunkt (jüngere Militärperiode) kennt man die schon erwähnten jüngeren Thermen unter der Höllgasse (Gebäude 4). Von diesen Thermen waren noch so viele Baureste vorhanden, daß sich der Grundriß einigermaßen vollständig ergänzen ließ; allerdings bleiben Lage und Grundriß des Sudatoriums ungewiß. In die gleiche Bauphase gehörten außerdem nach Ansicht des Verf. die Gebäude 2 (Funktion ungewiß) und 3 (Wasserverteilerbecken). Von dem Gebäude 2 hat man fast nur die Ausbruchgruben der Fundamente gefunden; der einzige in situ erhaltene Fundamentrest enthielt Spolien. Die Schichtanschlüsse ausgearbeiteter Fundamente sind schwer zu beurteilen. Dem Rez. erscheint daher die Datierung des Bauwerks in die Militärperiode, die auf O. Stamm zurückgeht, nicht ganz gesichert. Noch ungewisser ist die Funktion dieses isolierten Gebäudefragments, die wohl kaum durch einen

Vergleich mit den „Kopfbauten“ römischer Mannschaftsbaracken bestimmt werden kann (S. 81). – Ähnliches gilt von dem Verteilerbecken Gebäude 3. Sein Fundament enthielt ebenfalls Spolien. Der Anschluß der Schichten an das Becken ist strittig; der Verf. kommt zu einer anderen Ansicht als O. Stamm (S. 17 Anm. 47). Auf der Sohle des Beckens, unter dem Abbruchschutt, lagen Scherben von wenigstens zwei handgemachten alamannischen Gefäßen (S. 17f.). Der Verf. meint, „daß der Füllschutt während der Völkerwanderungszeit einmal aus irgendwelchen Gründen durchwühlt worden ist“, wobei die alamannischen Scherben abgelagert worden sein sollen. Wahrscheinlicher aber ist, daß das Becken wenigstens bis zur Zerstörung der römischen Siedlung um 260 offengestanden hat und erst danach zerstört und zugefüllt worden ist. Wenn man eine Entstehung des Wasserverteilers in der Militärperiode auch nicht ausschließen kann, so kann er doch genausogut erst während der späteren, zivilen Siedlungsperiode gebaut worden sein. – In die Militärperiode sind ferner die Holzverschalten Brunnen am Süden der Höllgasse (S. 83ff.) und auf dem Grundstück Kerbengasse 9 (S. 85ff.) zu datieren. Der letztere ist anscheinend unter Domitian entstanden und war – nach den Funden zu urteilen – noch in der jüngeren Militärperiode offen. „Unter Trajan oder eventuell etwas später“ ist er verfüllt worden; die Einfüllung enthielt Abbruchschutt der Militärperiode. Der Brunnen lag 260 m westlich von den Militärthermen. Damit wird eine beachtliche Ausdehnung jener Siedlung bezeugt, die zu dem Militärstützpunkt gehörte. Von den Hausresten, die man in der Nähe des Brunnens erwarten muß, ist nichts gefunden worden; auch dies wieder ein Hinweis auf den überaus fragmentarischen Charakter der erhaltenen Baureste. Man wird sogar erwägen müssen, ob das vielgesuchte Kastell Frankfurt in dieser Gegend lag, etwa im Bereich des heutigen Römers. Ein relativ großer Abstand zum zugehörigen Kastellbad ist bei dem nur wenig späteren Zugmantel im Taunus zu beobachten (340 m). – Schließlich werden einige Siedlungsgruben auf dem Samstagsberg und geringe Reste einer Schotterung (Platzbefestigung) am ehemaligen „Markt“ der jüngeren Militärperiode zugewiesen. Auch unter dem Dom fanden sich Reste eines „frühen Kiesbelags“. – Abgesehen von Gebäude 2, bei dem aber weder die Datierung noch die Funktion sicher erscheinen, konnten keinerlei Wohnbauten oder Kasernen der jüngeren Militärperiode festgestellt werden.

Aussagen zur Besatzungsstärke des Militärstützpunkts sind daher nur durch einen Größenvergleich der Thermen möglich, genauer gesagt, der jüngeren Thermen; denn das erhaltene Sudatorium der älteren Thermen, Gebäude 8, erlaubt solche Vergleiche nicht. Der Verf. vergleicht mit den Abmessungen anderer Militärthermen und gelangt auf diesem Weg zu einer Stärkeschätzung von „nicht viel weniger als 100, höchstens aber 130 Mann“ (S. 94). Das jüngere Bad liegt mit einer Breite des Haupttrakts von 6,6 m allerdings an der Obergrenze der Kastellbäder für Truppen von „Numerusstärke“ (S. 103), so daß auch eine etwas höhere Stärkeschätzung möglich wäre. – Antworten auf die Fragen, welcher Art die Besatzung war und was für eine Funktion sie hatte, lassen sich aus dem äußerst fragmentarischen Baubefund und den wenigen Kleinfunden nicht gewinnen. Der Verf. versucht, durch zum Teil wenig wahrscheinliche Vergleiche zu einer Deutung zu gelangen. So wird die Legionsziegelei von Holt (Wales) als Parallele herangezogen (S. 95f.), obgleich doch feststeht, daß der Frankfurter Stützpunkt keine Militärziegelei war. Für die Vermutung, der Stützpunkt habe in der „Logistik“ eine Rolle gespielt, „wahrscheinlich als Stapel- und Umschlagplatz“ und „Nachschubbasis“ (S. 101), gibt es keinerlei Anhaltspunkte. Man hat weder irgendwelche Speicherbauten gefunden noch einen Schiffsanlegeplatz.

Trotz aller Bemühungen ist das seit nahezu hundert Jahren vermutete Kastell Frankfurt bisher nicht gefunden worden. Manche Indizien deuten auf eine Lage im Osten des Domhügels hin, etwa unter dem Dom oder in seiner Nähe. Der Verf. kommt zu dem Ergebnis: „Hätte... ein Kastell im Ostteil des Domhügels existiert, wäre man mit Sicherheit darauf gestoßen. Denn die Grabungsschnitte liegen innerhalb und außerhalb des Doms derart

gestaffelt, daß ein in nordsüdlicher Richtung ziehender Spitzgraben oder eine ausgebrochene Umwehrung unmöglich entgangen sein können“ (S. 91). Leider kann der Leser diese Behauptung nicht überprüfen, weil kein Plan der Grabungsflächen im Bereich des Doms abgedruckt wurde. Zu den Beobachtungen im Dom 1964 (Schächte 289–299) schreibt U. Fischer, die Untersuchungen seien „leider unter starkem Zeitdruck und widrigsten Umständen“ ausgeführt worden (Fundber. Hessen 5–6, 1965–66, 166). Unter solchen Umständen kann auch einem erfahrenen Ausgräber die schwache Verfärbung eines frühen Kastellgrabens entgehen. Eine zusätzliche Schwierigkeit liegt darin, daß der Ausgräber nicht a priori wissen kann, in welcher Richtung der gesuchte Wehrgraben lief; der Grabungsschnitt kann den Wehrgraben schräg fassen, so daß er schwer zu erkennen ist. Dazu kommen die überaus zahlreichen nachrömischen Eingriffe und Störungen, die die römischen Befunde regelrecht zerfetzt haben; Taf. 61 gibt davon eine eindringliche Anschauung. Andererseits zeigt die Existenz der Thermen mit Sicherheit an, daß es Wohnbauten in der unmittelbaren Nähe gegeben haben muß. Von ihnen ist auf dem gesamten Domhügel ebensowenig gefunden worden wie von dem vermuteten Kastell – trotz der „gestaffelten Grabungsschnitte“. So möchte der Rez. es vorziehen, die Frage des Kastells Frankfurt offenzuhalten. Die Existenz eines kleinen Kastells erscheint weiterhin wahrscheinlich; auf die Möglichkeit, daß es auch westlich von den Thermen im Bereich des heutigen Römers gelegen haben könnte, wurde schon hingewiesen. In flavischer Zeit haben nicht nur größere Truppenkörper, sondern auch kleine Abteilungen an ihrem Garnisonsort regelmäßig befestigte Lager errichtet. Kastelle für Truppenkörper von etwa der Stärke der Domhügel-Besatzung sind am Ende des 1. Jahrhunderts vielerorts am Limes entstanden; eine Aufzählung erübrigt sich. Aber auch hinter dem Limes kennt man Beispiele dafür. Genannt seien das Kastell III in Heldenbergen und das Kastell Waghäusel bei Wiesental. Außerdem ist an der germanischen Grenze des Römerreichs nirgends ein flavischer Militärstützpunkt ausgegraben worden, bei dem das Fehlen von Wehranlagen nachgewiesen worden wäre.

Der Militärstützpunkt ist vermutlich bald nach der Mitte der Regierungszeit Trajans aufgegeben worden (S. 90), etwa gleichzeitig mit dem Ende anderer Militäreinrichtungen hinter dem obergermanischen Limes. Der Verf. vermutet, daß die Steinbauten niedergelegt wurden. Ein eindeutiger Nachweis dafür steht aber aus. Eine Weiterbenutzung der Thermen während der jüngeren, zivilen Siedlungsperiode läßt sich nicht ausschließen. Zwar ist Abbruchschutt von Gebäuden an mehreren Stellen beobachtet worden; die Datierung der Schuttschichten ist allerdings oft problematisch. – Spolien aus den Militärthermen, insbesondere gestempelte Ziegel, fand man auch in dem römischen Gebäude am Hühnermarkt, das erst nach der Militärperiode entstanden ist und daher in der vorliegenden Arbeit nicht behandelt wird. In die zivile Siedlungsperiode gehört außerdem eine Einfriedungsmauer, die große Teile des Domhügels einschloß. Die Baureste dieser späteren Siedlungsperiode dürften von einer Villa rustica herrühren. Sie fand beim Fall des Limes um 260 n. Chr. ihr Ende.

Ausgesprochen ungewöhnlich für das rechtsrheinische Gebiet der Provinz sind die zahlreichen Steinplatten eines Opus sectile (Fußboden mit Stein-Einlegearbeit). Es war ein kostbares Material, aus verschiedenartigen, zum Teil mediterranen Gesteinen gearbeitet. Wegen ihrer stratigraphischen Lage ist die Datierung der Steinplatten in die römische Epoche kaum zu bezweifeln. Der Verf. weist sie der Militärperiode zu und vermutet, daß sie im älteren Bad primär verwendet waren (S. 161 ff.). Dort ist allerdings kein Stück gefunden worden, weder in situ noch im Abbruchschutt. Die Platten sind nur in römischem Abbruchschutt beobachtet worden, der an anderen Stellen des Domhügels zum Teil weit umgelagert zutage kam. Wie der Verf. einräumt, ist aus keinem Bauwerk eines Auxiliarkastells an der germanischen Grenze Opus sectile bekannt; vgl. etwa J. Oldenstein, Fundindex zu ORL (1982). Hinzuzufügen ist, daß Opus sectile nicht einmal in den großen Thermen

im Legionslager Mainz beobachtet wurde; diese Thermen sind ebenfalls in flavischer Zeit entstanden: G. Behrens, *Mainzer Zeitschr.* 12/13, 1918, 46ff. So erscheint es zweifelhaft, ob die Steinplatten wirklich zur Ausstattung der kleinen Militärthermen verwendet worden sind. Könnten sie nicht vielleicht bei einer späteren Wiederverwendung des Sudatoriums eingebaut worden sein oder auch aus einem anderen Bauwerk der späteren, zivilen Siedlungsperiode stammen? Der Verf. scheint die Problematik der Abbruch- und Zerstörungsschichten römischer Bauwerke auf dem Domhügel nicht hinreichend gewürdigt zu haben. Zu erwarten sind solche Schichten zuerst aus der Zeit des Saturninusaufstandes 88/89. Der Verf. nimmt sodann einen Abbruch der Militärbauten unter Trajan an. Schließlich ist mit einer Zerstörung der späteren Siedlungsperiode um 260 zu rechnen; weitere Zerstörungshorizonte der zivilen Periode vor 260 wären denkbar. Die verschiedenen zu vermutenden Zerstörungs- und Abbruchschichten konnten bei der Stadtkerngrabung nicht befriedigend getrennt werden, weil die römischen Bauwerke und die anschließenden Schichten durch spätere Eingriffe außerordentlich stark gestört waren.

Der reiche Anteil handgemachter germanischer Ware aus dem rhein-wesergermanischen Formenkreis stellt eine andere Besonderheit des Fundplatzes Domhügel dar. Der Verf. hält diese Keramik für vorflavisch und postuliert einen Beginn der germanischen Besiedlung in tiberischer Zeit. Bei der Errichtung des flavischen Militärstützpunktes sei die Siedlung aufgegeben worden (S. 27). Da der Verf. meint, daß „die stratigraphischen Verhältnisse auf dem Domhügel keine genaue zeitliche Eingrenzung (der germanischen Keramik) erlauben“ (S. 213), zieht er zur Datierung andere Fundplätze heran.

Die sorgfältige Dokumentation der germanischen Keramik im Katalog S. 217ff. führt die Reste von 163 verschiedenen Gefäßen auf. Nach den Angaben im Katalog stammen die Reste von 5 Gefäßen (3%) aus möglicherweise vorflavischen Schichten. Der größte Teil, nämlich 137 Gefäße (84%), kam aus römischen Schichten (römische Gruben- und Brunnenverfüllungen, Kanal unter dem jüngeren Bad, römische Planierschichten, aus dem Schutt römischer Bauten). Bei dem Schutt römischer Bauten dürfte es sich zumeist um Reste der bereits in römischer Zeit niedergelegten Militärbauten handeln. – 14 weitere Gefäße (9%) stammen aus nachrömischen Schichten, die bis in die karolingische Zeit reichen; diese Scherben werden bei Bau- oder Planierungsarbeiten umgelagert worden sein. Die 7 übrigen Gefäße (4%) sind aus jüngeren Störungen oder aus fraglichen Schichten geborgen worden. Die Gewissenhaftigkeit, mit der die Stadtkerngrabung in Frankfurt ausgeführt worden ist, spiegelt sich in diesen Zahlen: 96% der Scherben sind stratigraphisch eingeordnet! Es ist dem Rez. rätselhaft, wie der Verf. unter diesen Umständen zu der Ansicht gelangen konnte, die stratigraphischen Verhältnisse des Domhügels erlaubten keine zeitliche Eingrenzung der germanischen Ware. In allen Fundkomplexen mit mehr als zwei germanischen Gefäßen ist stets auch römische Ware vertreten. Der Verf. meint jedoch dazu: „In keinem Fall läßt sich aber aus den Fundumständen eine Gleichzeitigkeit germanischer und römischer Funde ableiten“ (S. 26).

Der umfangreichste Fundkomplex mit germanischer Ware stammt aus der Füllung des gemauerten Kanals unter dem Frigidarium des jüngeren Bades. Die Füllung enthielt die Reste von 48 germanischen Gefäßen, 13 Terra-Sigillata-Gefäßen, zwei Glasbechern und 18 Gefäßen einfacher römischer Keramik. S. 73f. geht der Verf. der Frage nach, wie der Kanal zeitlich einzuordnen ist. Nach der wohl zutreffenden Ansicht des Verf. ist das jüngere Bad unmittelbar nach dem Saturninusaufstand 88/89 errichtet worden. Der Kanal, der vom Estrich des Frigidariums überdeckt wird, kann nur entweder gleichzeitig mit diesem Bad oder älter sein. Auf S. 74 Abb. 12 ist ein Schnitt durch den Kanal wiedergegeben; er zeigt einen klaren baulichen Zusammenhang zwischen dem Kanal und dem Fußbodenestrich des Frigidariums. Dazu kommt ein weiteres Argument. Wäre der gemauerte Kanal älter, so müßte er wohl mit den nahegelegenen, älteren Thermen zusammenhängen. Diese sind

höchstens ein Jahrzehnt vor den jüngeren Thermen errichtet worden. Der Kanal ist aber aus gestempelten Ziegelspolien der 14. Legion gebaut worden, die nur aus dem älteren Bad stammen können. Auf diesen Ziegelspolien war sogar „noch ein dünner Rußschleier zu erkennen“ (S. 74). Die Ziegel sind also den Hypokausten der älteren Thermen entnommen worden, sie setzen einen Abbruch ihrer Heizeinrichtung voraus. Das ältere Bad ist, wie schon gesagt, während des Saturninusaufstands zerstört worden. Mit aller Wahrscheinlichkeit sind die Ziegelspolien nach dieser Zerstörung zum Bau des Kanals entnommen worden. Es besteht kein Grund zu der Annahme, daß während der kurzen Benutzungsdauer des älteren Bades eine weitere Zerstörung erfolgte, durch die Ziegel für eine Zweitverwendung frei wurden. – Nach dem Aufstand 88/89 dienten die Ziegel aus dem älteren Bad als willkommenes Baumaterial für die jüngeren Thermen. Sie sind nicht nur in dem Kanal unter dem Frigidarium, sondern auch in anderen Bauteilen dieses Bades gefunden worden. – So dürfte es sicher sein, daß der Kanal zu den jüngeren Thermen gehörte. Wie der Verf. feststellt, kann der Kanal wegen seiner Höhenlage nicht die Piscina am Frigidarium entwässert haben, vielmehr dürfte ein Spritzwasserabfluß vom Fußboden der Piscina in den Kanal gemündet haben. – Die Kanalfüllung kann also erst nach 89 abgelagert worden sein. Die Fundsachen waren in grauen Sand eingebettet, der sich offensichtlich aus Schmutzwasser in dem Kanal abgesetzt hat. Nach Ansicht des Rez., der die Füllung im Jahre 1954 geborgen hat, begann die Ablagerung sogleich, nachdem die Thermen in Betrieb gingen; so auch U. Fischer, *Germania* 39, 1961, 461 f. Die Füllung hatte einen einheitlichen Charakter und dürfte den Kanal in relativ kurzer Zeit ganz oder fast ganz verstopft haben. Der Verf. meint dazu: „Diese Deutung läßt sich schwer mit den Regeln militärischer Disziplin vereinbaren.“ Das ist sicher richtig; wer beim Militär war, weiß aber, daß es auch dort nicht immer nach den Regeln geht. Jedenfalls gibt es bei anderen römischen Militärthermen ebenfalls Kanäle, die mit schleimigem Abfall verstopft waren (z. B. Red House, Corbridge; C. M. Daniels, *Arch. Aeliana* 4. Ser. 37, 1959, 140; etwa gleichzeitig mit dem Frankfurter jüngeren Bad). – Versucht man eine von den Bauzusammenhängen unabhängige Datierung des Fundkomplexes, so wird man auf die zeitlich empfindlichen Reliefsigillaten zurückgreifen. In der Füllung befanden sich 7 Reliefsigillaten. Davon sind nicht die ältesten, sondern die jüngsten für die Datierung verbindlich. Es handelt sich um die Stücke F 6 und F 9, beide südgallische Dr. 37, die Fischer a. a. O. „zur letzten Hedderheimer Gruppe mit klein unterteilter Metopenverzierung“ zählt; er meint damit die letzte Gruppe südgallischer Reliefsigillaten, die er in dem um 110 n. Chr. aufgegebenen Kastell Hedderheim feststellen konnte. Die baugeschichtlich begründete Datierung wird also von den Reliefsigillaten bestätigt; die übrigen römischen Keramikfunde fügen sich in dieses Bild ein. – Zwei deutlich ältere Reliefsigillaten aus der Kanalfüllung F 1 und F 2, südgallische Dr. 29, können als Altstücke im Gepäck der Soldaten auf den Domhügel gekommen sein, sie können auch auf unbekannte Art aus Schichten der älteren Militärperiode in den Kanal gelangt sein. Altstücke kommen immer wieder vereinzelt in römischen Schichten vor, vgl. die drei südgallischen Dr. 29 von dem um 90 n. Chr. entstandenen kleinen Holzkastell („Erdkastell“) der Saalburg, *ORL A II,1 Strecke 3 S. 166 f. Nr. 1–3*. – Es gibt nicht den mindesten Grund, die germanischen Gefäßscherben aus der Kanalfüllung von den römischen zeitlich zu trennen. Im Gegenteil, die germanische Keramik aus dem Abwasserkanal stellt einen durch römische Beifunde hervorragend datierten Fundkomplex dar, der – abgesehen von einzelnen Altstücken – um 90 einsetzt und wohl schon wenige Jahre später, spätestens um 110, abschließt.

Mit ähnlichen Argumenten versucht der Verf. auch, andere germanische Keramikfunde vom Domhügel in die vorflavische Zeit zu datieren. Zur Füllung des schon erwähnten römischen Brunnens auf dem Grundstück Kerbengasse 9 führt er aus: „Die aus der oberen organischen Füllung und aus der Schlickablagerung auf der Brunnensohle geborgene römische Gebrauchskeramik stimmt typologisch und chronologisch überein. Sie entspricht dem

Horizont der Hedderheimer Periode Ib, während die germanischen Scherben zumindest zum Teil aus der vorflavischen Siedlungsphase stammen dürften“ (S. 88). Die Brunnenfüllung enthielt Reste von 27 germanischen Gefäßen, zwei Terra Sigillata-Gefäßen und 29 Gefäßen einfacher römischer Keramik; in der oberen Füllung lag ein As Trajans, geprägt 103–111 n. Chr. Es bleibt unklar, wie die angeblich vorflavischen germanischen Scherben in die Füllung geraten sein sollen. Eine denkbare Einplanierung älterer Schichten in den Brunnen kann bei der oberen, torfartigen, organischen Einfüllung sogar ausgeschlossen werden, weil es sich um die Füllmasse einer Kehr- oder Fäkaligrube handelte, die keine Einschlüsse von Erdmassen enthielt. – Eine entsprechende Vergesellschaftung römischer und germanischer Keramik ist in der tiefsten, noch ungestörten Füllung des 260 m entfernten Brunnens am Südende der Höllgasse ebenfalls beobachtet worden. Wollte man auch hier einplanierte vorflavische Siedlungsschichten annehmen, so müßten diese nicht nur fundreich, sondern auch weit ausgedehnt gewesen sein. Doch ist nirgends auf der Dominsel eine Schicht oder eine Siedlungsgrube gefunden worden, in der eine nennenswerte Anzahl germanischer Gefäße ohne römische Beifunde gelegen hätte.

Tatsächlich sind alle größeren Fundkomplexe germanischer Keramik durch römische Beifunde und Schichtzusammenhänge gut datiert, die meisten in die flavische Zeit, einige laufen gewiß noch in das 2. Jahrhundert hinein. Damit gehört diese Ware im wesentlichen in die Militärperiode. Es müßte sich lohnen, die germanische Keramik des Domhügels erneut aufzuarbeiten, unter Berücksichtigung der datierenden römischen Beifunde. – Der Rez. möchte es nicht für unmöglich halten, daß auf dem Domhügel auch eine vorflavische germanische Siedlung gelegen haben könnte; sie kann aber nicht umfangreich gewesen sein. Für eine solche Siedlung lassen sich nur die schon erwähnten wenigen Scherben von fünf Gefäßen in Anspruch nehmen, die ohne römische Funde zutage gekommen sind (S. 26). Leider stammen sie von der „Obergrenze des Auenlehms“, über der unmittelbar römische Lauf- und Planierschichten lagen. Genauso wie einige römische Scherben in gleicher Fundlage können sie am Anfang der römischen Besetzung in den Lehm getreten worden sein.

Die irrige Datierung der germanischen Ware in die vorflavische Zeit beruht unter anderem auf einer verfrühten und überzogenen chronologischen Ausdeutung der typologischen Formen. So kommt der Verf. etwa zu Begriffen wie „augusteische“ germanische Ware (S. 53). Solche Einordnungen sind bei der römischen Keramik möglich, die vom Fachhandwerk den wechselnden Moden entsprechend gefertigt wurde. Die traditionsgebundene, hausgemachte Ware der Germanen folgte einem anderen Entwicklungsrhythmus; er läßt so scharfe Datierungen nicht zu. Auch sind die Formen der handgefertigten Ware bei weitem nicht so präzise definiert wie die der römischen Manufakturware. Schließlich ist die Anzahl gut datierter germanischer Fundkomplexe immer noch zu gering, um beispielsweise Sicherheit zu gewinnen, wann die Form I nach von Uslar aus der Mode kam. Der Verf. geht soweit, einen germanischen Fundkomplex umzudatieren, den man bisher als gut datiert angesehen hat, nämlich die germanische Ware aus dem claudisch-neronischen Erdlager von Hofheim. Aufgrund typologischer Erwägungen meint er, die germanische Ware aus dem Erdlager müsse älter, d.h. vorclaudisch sein (S. 214). Ähnlich wie bei dem Frankfurter Domhügel werden die Grabungsbeobachtungen beiseite geschoben. Der Ausgräber war fest davon überzeugt, daß die germanische Keramik (die er damals für späte Latène ware hielt) mit der römischen gleichzeitig sei. Die „Scherben lagen, soweit sich immer beobachten ließ, durchaus mitten zwischen römischen Dingen. Niemals fanden sich Gruben, Löcher oder bestimmte Plätze, welche rein und unvermengt nur Scherben dieser Gattung enthalten hätten“; E. Ritterling, Nass. Ann. 40, 1912 (1913) 378. Einer der besten Kenner der westgermanischen Keramik hat keine Schwierigkeit gesehen, die Datierung Ritterlings zu akzeptieren: R. von Uslar, Fundber. Hessen 19/20, 1979/80, 708.

Auf dem Frankfurter Domhügel hat sich in flavischer Zeit neben dem kleinen Militärstützpunkt offenbar rasch ein Vicus gebildet, in dem es einen beachtlichen germanischen Bevölkerungsanteil gab. Ein Zustrom von Germanen in den Kastellvicus dürfte auch die germanischen Funde aus dem nahen Heddernheim erklären. – Der Frankfurter Militärposten kann nur eine lokale Aufgabe wahrgenommen haben. Sie dürfte in der Überwachung der Furt über den Main und des Schiffsverkehrs auf dem Fluß zu sehen sein. Zweck dieser Überwachung war die flächenhafte Sicherung des neu erworbenen Provinzgebiets. Die römische Militärverwaltung hat den Platz als unbedeutend eingestuft und deswegen nur mit einem kleinen Posten besetzt. Erst die frühmittelalterliche Siedlung auf dem Domhügel kann als Keimzelle der heutigen Stadt angesehen werden; aus ihr hat sich die bedeutende Reichsstadt des Mittelalters und schließlich die heutige Großstadt entwickelt. Der Blick auf diese außerordentliche Entwicklung hat die richtige Einschätzung der römischen Phase oft behindert. Der Fundplatz „Domhügel“ besaß in der Römerzeit eine siedlungsgeographisch ungünstige Randlage, da der Flußverkehr nach Osten durch den Limes abgeschnitten war, während südlich vom Main ein ausgedehntes, wenig erschlossenes Waldgebiet lag. So dürfte auch das Straßennetz nach G. Wolff (hier wieder abgedruckt, Taf. 59), das von allen Seiten zur Dominsel zu führen scheint, ein Produkt lokalpatriotischen Wunschdenkens sein. Nachgewiesen ist davon nichts. Ein so kleiner Militärposten wie der auf dem Domhügel muß nicht unbedingt an einer ausgebauten Kunststraße gelegen haben. Man wird mit unausgebauten Wegen rechnen dürfen, die sich archäologisch nicht nachweisen lassen; für die Versorgung des Postens bot sich ohnehin der Wasserweg an. – Die flavisch-trajanische Militärperiode war auf dem Domhügel die Phase mit der dichtesten Besiedlung. Der Vicus scheint aber schon unmittelbar nach dem Ende des Militärstützpunkts aufzuhören. Man möchte an einen „Synoikismos“ der Bevölkerung nach Gründung der Civitas Taunensium denken. Nida, der neue Hauptort der Civitas, wird wie ein Magnet auf die umwohnende Bevölkerung gewirkt haben. Die spätere römische Siedlungsperiode auf dem Domhügel, die in der vorliegenden Arbeit nicht mehr behandelt wird, hat viel weniger Fundmaterial hinterlassen als die Militärperiode. Die Siedlungsdichte ist in der späteren Periode offenbar stark zurückgegangen. Das paßt gut zu der Deutung der Baureste als Villa rustica mittlerer Größe, wie sie zu Dutzenden in der Wetterau liegen.

Dem Verf. ist zu danken, daß er den Fundstoff und die Baubefunde des römischen Militärstützpunkts im Frankfurter Stadtkern ausführlich und gut dokumentiert vorgelegt hat. Die ungünstigen Erhaltungsbedingungen haben die Aufgabe ungemein erschwert; sie haben den Verf. mehr als einmal zur Überinterpretation verleitet. Durch die vorliegende Arbeit wird aber endlich eine fachliche Diskussion dieser wichtigen Ausgrabung möglich. Der Rez. kommt zwar bisweilen zu anderen Deutungen als der Verf., ist sich aber bewußt, wie kompliziert und oft mehrdeutig die Befunde auf dem Domhügel sind.

Dietwulf Baatz  
Saalburgmuseum

**Forschungen zur provinzialrömischen Archäologie in Bayerisch-Schwaben.** Schwäbische Geschichtsquellen und Forschungen, 14. Band. Herausgegeben durch den Historischen Verein für Schwaben von Josef Bellot, Wolfgang Czysz und Günther Krahe, Augsburg 1985. 300 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und 5 Tafeln.

Mit der Herausgabe dieses zwölf Studien umfassenden Bandes gedachte der Historische Verein für Schwaben des 2000. Jahrestages der Inbesitznahme des Alpenvorlandes durch die Römer im Jahre 15 v.u.Z. Mit dieser Publikation sollen die Leser mit den